Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische

Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 5 (1764)

Heft: 2

Artikel: Anmerkungen über die Krankheit, welche das Vieh in verschiedenen

Provinzen in Frankreich angegriffen hat ; Samt den Mitteln, die wider

dieselbe bewährt befunden worden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Unmerfungen

über die

Krantheit,

welche das Vieh in verschiedenen Provinzen in Frankreich angegriffen hat:

Samt den

Mitteln,

die wider dieselbe bewährt befunden worden *).



gangenen sommers zu, welche alle franter ungemein aufgetröfnet, und die wasser verdorben hat, daß seit dem anfange des frühlings das vieh, und ins besondre das hornvieh in verschiedenen provinzen des königreichs von dieser krankbeit angegrissen worden. Der lange und herbe winter, der das vieh später als gewöhnlich in den ställen zurüfgehalten hat, ist aber eine unmittelbare und vielleicht natürlichere ursache dieses übels. Diese krankbeit hat sich fast auf gleiche weise und zu gleicher zeit in Limosin, in Poitou, in der landschaft Aunis, im Bourbonesischen, in Türenne und in Berri

^{*)} Gazette du Commerce. 28. Julius 1 763.

Berri geauffert. Orleans und Champagne find fpater davon angestekt worden. Und man hort, bas vieh in Lothringen, in der landschaft Megin und im Sainault, die an Lurenburg und Ardenne grangen, senen von der gleichen frankheit angestekt. Sie zeigt fich mit den namlichen kennzeichen, ift von gleicher eigenschaft, und weicht auf eben die argnenen, die man gemeiniglich zur heilung berselben au gebrauchen pflegt.

Beschreibung.

Sie zeigt fich burch eine rothe pfinne, ober his blaschen auf oder unter der zunge, nahe ben der wurzel derselben, wo ein buschel gelblichtes haar entsteht, welches die junge zerfrift, und dieselbe abfallen macht. In Lothringen aussert sie sich durch eine blase, auf der gleichen stelle, die anfänglich weißlicht ift, nachher roth, und endlich bennahe schwarz wird. Diese springt endlich auf, und hinterläßt ein umsich fressendes geschwür, welches die junge gegen die wurzel zu zerfrift, und sie ganzlich abfallen macht.

Das vieh frift, trinkt und arbeitet unterdeffen wie gewöhnlich. Dieses tennzeichen ift bennahe allerorten das nemliche, nur mit dem unterscheide von einem hizbläschen oder einer blase, allezeit mit einem umsich fressenden geschwure begleitet. Diese frankheit, die wegen ihrer anscheinenden bosartigfeit, und der traft behende anzusteken und um sich zu greifen, anfänglich furchtbar scheint, hat aber jedoch keine bosen folgen. Sie weicht auf leichte arzneymittel, und man hat daher, in sofern man daben nicht hinläßig ist, keinen bosen erfolg zu befahren.

Seilung.

Man besehe des tages 2. bis 3. mal die junge des viehes: gewahret man ein hizdläschen oder blase, oder ein geschwür, so muß man den kranken theil unverzüglich mit einem silbernen lössel oder einem stüke silber schaben, bis das blut nachfolgt, und das haar, so man dessen gewahret, ausfällt. Nach diessem nihmt man von dem stärksen weineßig, mischt salz, pfesser, knoblauch, raute, so man deren hat, und mangold, wohl zerstossen darunter: Mit dieser mischung reibt man die kranke stelle sund die ganze zunge, und wiederholt solches des tags 2. bis 3. male.

Wir preisen dieses mittel mit einem sichern zutrauen an, nachdem solches in allen denen provinzen gebraucht worden, wo sich diese krankheit geaussert hat, und allerorten mit vollkommenem erfolge begleitet gewesen.

Diese epidemische krankheit dahnt sich oft in einem tage in einem ganzen kirchspiele aus, ohne daß dasselbe mit benachbarten einige gemeinschaft gehabt habe. Welches erweist, daß die quelle des übels in einer gewissen beschassenheit der lust oder der nahrung liegen muß; und daß es hiemit dienlich sen, sur das vieh, so davon noch nicht angestekt ist, verwahrungsmittel zu gebrauchen. Die folgende vorsschrift hat in Lothringen, Limpsin und andern prodinzen guten erfolg gehabt.

Derwahrungs, Mittel.

Nehmt für jedes Hauptvieh

Theriak, oder Orvietan 3. drachm.
Gewürznägelein 1. dito.
Indito.

Eine mittelmäßige zerstoßne Muskatnuß. Legt alles in einem wohlbedekten topfe 5. bis 6. stunden in eine maaß guten rothen wein: ehe ihr dem vieh das mittel eingebt, schüttelt alles wohl unter einander, damit der saz mit dem slüßigen sich verzmische; das vieh muß aber 5. bis 6. stunden nüchetern gewesen senn.

Der König hat kraft seinem besehl vom 4. august 1761. zu Lion eine schule angelegt, daraus alle Provinzen des königreiches mit Viehärzten versehen werden sollen, und hat die aussicht über dieselbe dem Hrn. Zourgelat, königlichen Ecüner und Correspondent der königl. Akademie der Wissenschafs ten anvertraut. Diese schule wird von vielen schülern aus allen theilen des königreiches stark besucht; und der gute erfolg dieser veranstaltung hat sich bereits in dem ganzen königreiche verspüren lassen.

Da die trokne des vergangenen sommers wäherend der grossen hize unter dem hornviehe in Dausphine, Foret, Auvergne, Limosin und Bourbonsnois viele krankheiten veranlasset hat, so sandte der Hr. Bourgelat viere seiner schüler in diese Prosvinzen, wo die gebrauchten mittel auch allen erswünschten

wünschten erfolg gehabt haben. Wir glauben also, wir können diese anmerkungen nicht besser schliessen, als mit dem auszuge eines briefes des Hrn. Bourgelats, der hierüber nichts zu verlangen übrig läßt.

Nachdem er von den obenvermeldten arznenen wider das geschwür geredet, welches sich so geschwinde an der zunge des viehes änssert, fügt er hinzu:

Diese methode ist einfältig, und vielleicht sehr gut; wo aber das übel völlig überhandgenommen hat, scheint sie unzureichend. Ich hab also deren stelle mit andern erset, die den entstehungsgründen den dieser krankheit angemessener sind. Sie sind auch an 330. häuptern, die meine schüler besorgt haben, von erwünschtem ersolge gewesen. Sie haben sich zuerst bemühet, dem gesunden viehe verwahrungsmittel zu geben: sie haben zu diesem ende denselben vor allem aus die halsader ösnen lassen: nachher dieselben mit dem tranke östers an der zunge gewaschen, ihnen säuerlichte und falpetrichte tränker eingegeben und sie geräuchert.

Zum Waschen.

Nimm weinesig, pfesser, salz, assa setida, zersschnitten, gemischt, eingebeizt, wohl ausgerüttelt, um die zunge mit allen theilen des mundes in benden kiseln wohl damit zu waschen; ins besonders muß die zung unten und oben, und an benden seiten, vermittelst eines hierinn wohl eingetauchten stütes leinenwands belegt werden: zu dieser insusson kan man zunze sal armoniak benfügen.

3um Getrante.

Macht weisse wasser mit klenen, auf die gewöhnliche weise, fügt 1. unze kriskall mineral und weinseßig hinzu, bis es zu einer angenehmen säuere gesbracht wird.

Jum Rauchern.

Laßt weineßig auf glühnden kohlen im stalle vers dünsten: oder

Rehmt wachholderbeeren 4. handvoll, wermuth, wurzeln von enula campana, salbenblätter, von jedem zwo handvoll, mirrhe 1. unze, alles zu pulfer gemacht, und auf einer rauchpfanne verbrannt.

Es ist weiter gut wachholderbeeren in weineßig einzubeizen, und eine handvoll mit klenen dem vieh zwenmal des tags einzugeben.

If es mit dem übel bis auf das äusserste gekommen, so nehmt zwo handvoll raute, legt solche in eine halbe kanne rothen weins, etwas von knoblauch, wachholderbeeren, und 2. drachm. kampfer: davon gebt dem vieh des morgens nüchtern jedem ein schälchen (corne) voll. Auf diese weise haben wir in dem Bourbonesischen 225. ochsen verwahrt, von denen verschiedene mit kranken gemeinschaft gehabt hatten.

Ben ihrer besorgung hab ich alles aderlassen verbotten, und hingegen das räuchern anbesohlen. Wider die geschwulst aber hab ich besser erachtet, solche auszuschneiden, als blosserdingen auszureissen, und steißige scarisscation in dem grund und an dem rande rande des geschwüres zu machen. Auf dieses hin hab ich 5. bis 6. male des tags die zunge, und besonders die angesressene stelle mit tinktur von mirrshen und alves, oder mit brandtwein, darinn sal armoniak und kampser zunze von jedem in 8. unzen brandtwein zerlässen worden, einweichen lassen. Der kampser lößt sich allmälig auf, indem man denselben in einem mörser nach und nach mit brandtenwein abreibt.

Da ich mich nicht bereden konnte, daß es in den umständen einer krankheit, deren anskekung so schnell ist, zureichend senn könne, solche nur äusserlich zu heilen, so hab ich folgende dem gift widerstehende verwahrungsmittel verordnet:

Contranuvawurz und alant zu pulver gestossen, 3. drachm. von jedem; viperenpulver zunze, kam= pfer zurachm. mit einer genugsamen menge wach= holderextrakt vermischt, eine pille daraus gemacht, und dem vieh eingegeben.

Oder nehmt schwalbenwurz, meisterwurz, alantwurz, angelikenwurz, von jedem ½ unze, last alles in 2. W. roseneßig bis auf ½ einkochen; süget ben vrvietan 1½ unze, gebt es dem viehe unter 2. malen, morgens und abends, und bedeket dasselbe inwährend der wirkung der arznen wohl.

Das gesunde vieh soll indessen sauber gehalten und besorgt, und sleißig gestrigelt werden.

There exists the day asked to being

Very Land country by the land of them

業の非常の非常の影響の影響の

Mittel

wider die

Krankheit des Viehes, der Zugenkrebs

Surlangue genannt,

welche vornemlich die Ochsen, Kühe, Kälber, Pferde, Maulesel, Esel, Ziegen und Schweine
angreift.

Die krankheit äussert sich durch ein hizbläschen oben oder unten an der zunge, nahe ben ihrer wurzel, meistens aber auf dem gabelbein unten an der zunge. Erst zeigt sie sich durch eine röthe, darauf entsteht eine blase von der grösse einer halben mustatung mitten auf der zunge. Die darinn enthaltene materie erzeugt gelblichte hare, und macht endlich die zunge abfallen.

mittel.

Das mit allem erfolg versuchte mittel besteht darinn, die zunge bis aufs blut zu schaben, und die blase wegzumachen, so daß keine spur davon übrig bleibe. Dieses geschieht mit einem stüke silber, an welchem der rand wie eine säge ausgekärbt ist, welches man an ein eisernes stäblein sest macht. Hierauf nihmt man 1. maaß des stärtsten weinestigs, der aus wein und nicht aus trebern gemacht sen, ein büschel knoblauch, ein büschel salz, einen lössel voll psesser, osenruß, blauen vitriol in der größe einer muskatunß, soviel alaun, und sür 1. bz. kampser. Alles gestossen und mit esig vermischt, den ort wo die wunde oder blatter gewesen, und die ganze zunge des viehes werden damit gerieben, und dieses wird täglich bis zur völligen genesung wiederholt.

Verwahrungsmittel wider diese Krankheit.

Rante, wermuth, knoblanch, ruß, jedes ein büsschel, zwo große prisen pfesser, und soviel salz: Wan thut alles zusamen in einen irdenen topf, mit holzapfelmost oder dem skärksten weinesig anzeschult, soviel als nach dem verhältnisse der ingredienzen nöthig ist: läst alles zusamen 5. bis 6. mizmuten lang kochen, und gebraucht es, wenn es kalt worden ist. Die weise, solches zu gebrauchen, ist diese: Man macht einen spattel von holz, in der breite der zunge des thieres, selbiger wird mit silz von einem alten hute, oder einer wollenen dese, überzogen; in das trank eingetaucht, und die zunge morgens und abends damit gerieben.

Unmerkung.

Nachdem die blatter weggeschabt worden, muß man sorge tragen, daß das gist davon niemanden in die nase dringe, es wäre gesahr daben, die krankscheit an sich zu erben, die ben dem menschen eine ungleich geschwindere wirkung haben könnte, als ben dem viehe. Es würde noch ungleich gesährlicher senn, wenn etwas von der blatter den mund, oder etwa einen riz an der hand berührte. In diesem falle müßte man sich eilig waschen, damit nichts davon durükbleibe. Die blatter aber muß in das sener gesworsen werden, damit nicht etwa ein thier dieselbe du fressen kriege.



Mein Herr!

Ich habe in dem dkonomischen journale von Paris, zu ende des christmonats 1761. eine erinnerung über die schosse der eichbäume gelesen, von denen man gläubt, daß sie dem viehe, wenn es davon frist, schädlich seven. Vielleicht wird es ihnen nicht unbeliebig senn, wenn ich ihnen melde, was ich hierüber angemerkt habe.

Ich habe beobachtet, daß, wenn im frühling, da die eichen ausschlagen, oder das erste land zeisgen, junges vieh von zwen oder dren jahren, oder auch älteres, es senen kühe oder ochsen, die es nicht gewohnt sind, in den wäldern unter den eichen weidet, sie sich ohnsehlbar eine gefährliche krankheit zuziehn, welche man das Wlutharnen nennt; und welche tödlich ist, wenn man derselben nicht unverzüglich mit guten genismitteln zu hülse kömmt (*).

Sie wissen, mein Herr! daß ich für mein vieh keine andre weide, als die wälder habe, und daben dem unglüke ausgesezt bin, daß sich alle frühzlinge krankes vieh unter meiner heerde besindt, welches mich seit längst veranlaßt hat, alle sorgfalt anzuwenden, um dieser krankheit zuvorzukommen.

^(*) Die jungen blåtter der hafelstauden haben gleiche wirkung.

Ich habe angemerkt, daß sie selten die kühe ansgreift, sondern gemeiniglich nur die ochsen und stiere.

Es ist keineswegs zu zweiseln, daß nicht die eichenblätter die ursache dieser krankheit sepen: denn zu der zeit, da das vieh dieselben frist, bestindt sich kaum ein anders gras in den wäldern, wo noch die kälte im boden stekt; das macht anch, daß dennzumal das vieh über die eichenblätter sehr begierig thut. Ich habe selbst bemerkt, daß es nicht aufhört davon zu fressen, bis die blätter härter werden, und das gras ihren mangel ersezt.

Der viehhirt muß also in den ersten vierzehn tagen, da er das vieh zur weide treibt, auch wohl långer, sehr ausmerksam senn, und sowohl in dem walde, als in dem stalle sleißig acht geben, ob der urin nicht seine farbe verändre. Es ist kein andres mittel diese krankheit zu erkennen: denn obgleich das vieh davon angegrissen ist, so scheint es doch noch immer gleich, und frist gleich fort; es verfällt aber zulezt plözlich in schwachheit, nachzen es sein meistes blut verloren hat, und stirbt innert vier und zwanzig stunden.

Man sieht, wenn das vieh von dieser franks heit angestekt ist, das blut mit dem urin heraussliessen, der dennzumal eine schwarzrothe, rußichte farbe hat.

Sobald man den blutsluß gewahrt, verschließt man das vieh in den stall, und läßt es kein wasser trinken, sondern gibt ihm des tags dren bis vier N 3 mal

TO SE

male schotten oder molten. Ueberdiff morgens und abends bren bis vier tage lang, jedesmal dren botter von epern, mit vier bis funf glafern guten rahm (neidlen) vermischt: man giebt ihm anben von dem grase viel zu fressen, welches Schafers tasche (Bursa pastoris) heißt, an seinen kleinen weissen blumchen so kennbar ift, und anstatt der blatter am ende der afte fleine beutelchen von einer gewissen dichte hat, in gestalt eines langen bergblattes, ungefehr von der groffe einer linfe. Manchmal frift das vieh dieses gras mit luft, wenn es aber daffelbe verachtet, so muß man nur das gras zerstossen, und das vieh ganze klumpen davon verschlingen laffen, die man ihm zu dem ende in den rachen floßt. Für das übrige futter muß man ihme frisches und zartes gras geben, welches auf einer wiese eingegrafet werden muß; und insbefonders viel salat, wo man bessen genug hat. Ich habe bemerkt, daß wo man das vieh in dieser frankheit nicht hinlanglich abkühlt, und ihm die ausgange des leibes offen halt, so entzündet sich die materie, wird in dem magen hart, und verursacht die krankheit, die von den bauern der ins nerliche Brand (Brulé en dedans) genennt wird, und der allem viehe so gefährlich ist. habe ihme noch klistire von schotten oder molken geben laffen; wenn ich fah, daß der auswurf gering und troken war, sonderlich um zu vermeis den bie reinigung des viehes durch den hindern zu reinigen, als womit unfre bauern sehr ungeschift zu werke gehn, und daher oft schlimme zufälle entstehn können. Das mit gibt and nach

Man merkt ben der krankheit von dem zwenten oder dritten tage an eine ändrung: der urin ist nicht mehr so stark gefärbt: das vieh kömmt wieder zu kräften, und besindt sich in sieben oder acht tagen völlig hergestellt.

Man hüte sich aber, besonders ben den ochsen, dieselben allzusrühe arbeiten zu lassen; vielmehr lasse man ihnen nach der frankheit ben vierzehn tage ruhe, damit sie sich von einer so großen entkräftung erholen könne n.

ttebrigens so bald ein vieh einmal diese krankheit ausgestanden hat, so bekömmt es dieselbe niemals wieder; wenigstens habe ich diesen rükfall nie gewahret, so daß man nur zu denen sorge tragen darf, welche von derselben vorher nicht angegriffen worden.

Ich sehe mit verdrußtäglich, und sonderlich im frühlinge, das vieh meiner nachbarn zu grunde gehn. Ohne zweisel geben sie nicht genng auf diese frankheit acht. Ich darf versichern, daß von wesnigstens sünszig stüten meines viehes, die mit dieser frankheit behaftet gewesen, nur zwen stüte darauf gegangen sind; welches ich überdies der nachläsigkeit meiner bedienten zuschreibe, die vielleicht meinen besehlen nicht solge geleistet, oder aber mir allzuspäte von ihrer krankheit nachricht gegeben haben.

Sie werden mir vielleicht und mit grunde vorwerfen, warum ich den weidgang in den wäldern so sehr begünstiget habe, sonderlich in dem frühjahre, als zu der zeit, da der schaden am größen ist, und das vieh mit seinen zähnen mehr holz als der stärkste holzhauer zu grunde richtet. Ich gesstehe aber, daß ich es gerne anderst machen würde; ich dörste aber wohl der einzige in meiner gegend senn, und es blos zu meinem eigenen nachtheile thun. Ich din damit zusrieden, zu den wäldern gute sorge zu tragen, die mein eigenthum sind; um aber auch meine rechtsame zu nuzen, treibe ich mein vieh mit den übrigen auf die gemeinweide.

Ich muß noch erinneren, daß ungeacht aller der vorgemeldten vorsicht, wenn man nicht die allers genaueste ausmerksamkeit auf diese krankheit verswendt, und sonderlich, wo man derselben nicht gleich im ansange zu begegnen sucht, vieles vieh davon zu grunde gehn kan. Aus diesem grunde ist es besser, daß man dennzumal nur sein vieh in die wälder treibe, wenn man es nicht anderst machen kan, oder wenigstens warte, bis die blätter hart und stark sind: dennzumal wird der schaden, sowohl sür die heerde, als sür das holz, ungleich geringer senn.

Genf, den 5. Jenner 1763.

not a property and the court and the supplemental and the supplemental and the court and the supplemental and the

Ihr gehorsamer Diener

L. Gales.